

Die Kontroverse um Borchardts Haltung zum Krieg und zur Revolution

Geleitwort. (Julian Borchardt zu Karl Erdmann: England und die Sozialdemokratie)

Genosse Erdmann hat mich ersucht, seinem Buch ein Geleitwort mit auf den Weg zu geben. Ich erfülle diesen Wunsch gern, obgleich oder vielleicht, gerade weil meine Ansichten von denen, die Genosse Erdmann hier zum Ausdruck bringt, in vielem wesentlich abweichen. Kaum erscheint es nötig, dies eigens zu betonen. Hat sich doch mein ganzes politisches Wirken in vollster Öffentlichkeit vollzogen, so dass jeder, der sich um solche Dinge überhaupt kümmert, beim Lesen des Buches ohne weiteres wissen wird, wie weit ich mit dem Verfasser übereinstimme und wo ich mich von ihm trenne.

Gefreut habe ich mich über die frische und rücksichtslose Art, mit der Genosse Erdmann den schmähhlichen und feigen Umfall der Sozialdemokratie fast aller Länder – mit rühmlicher Ausnahme der russischen, der serbischen, der italienischen und eines leider nur kleinen Teils der englischen Genossen – zu Beginn des Krieges geißelt und durch Abdruck ihrer Manifeste kurz *vor* und *nach* dem 4. August 1914 die Treulosigkeit der Männer aufdeckt, die es selbst heute noch wagen, das Vertrauen der Arbeitermassen für sich in Anspruch zu nehmen. Schon aus diesem Grunde wünsche ich dem Buch die weiteste Verbreitung.

Für verdienstvoll halte ich auch den zweiten und dritten Teil der Arbeit, welche an dem Beispiel Englands das Entstehen und Werden des modernen Kapitalismus in all seiner Furchtbarkeit, in all seiner Gefährlichkeit für Kultur und Existenz des Menschengeschlechts schildern. Freilich, wenn der Verfasser dies für eine besondere Eigentümlichkeit gerade des *englischen* Kapitalismus hält, so kann ich dem nicht unbedingt beistimmen und berufe mich auf nicht wenige Stellen in diesem Buche selbst, die auch von dem Kapitalismus anderer Länder ähnliche Beispiele beibringen und damit den Beweis liefern, dass der Kapitalismus auch anderwärts als in England „aus allen Poren blut- und schmutztriefend“ ins Leben getreten ist.

Indessen, ein Geleitwort ist nicht der Ort, um zu polemisieren. Und so mag an dieser Stelle noch der kurze Hinweis genügen, dass ich selbstverständlich auch über den Ausklang des Buches, über die Mittel der Tat, die Genosse Erdmann jetzt für die wichtigste Aufgabe des Proletariats hält, anders denke als er.

Stattdessen will ich lieber sagen, was in dem Inhalt des Buches mein Interesse erregt hat.

Nicht nur halte ich es für der Toleranz, *jeder* Meinung zum freiesten Ausdruck zu verhelfen, und weiche sie von der eigenen noch so weit ab. Ich würde Erdmanns Wunsch erfüllt haben, wenn auch gar keine einenden Ideen zwischen uns vorhanden wären, wie ich ohne weiteres einem konservativen oder nationalliberalen Vereine auf Wunsch meine Säle und Rednertribünen zur Verfügung stellen würde, um mich darin zu bekämpfen. Aber darüber hinaus sind schon einende Momente in dem Buch, und sogar wichtige.

Das ist vor allem der Satz, der von der *Aktivität des Proletariats selbst* redet. Das ist der Nachweis, wie das in der Sozialdemokratie eingerissene verderbliche bürokratische System

die eigene Tatkraft der Arbeitermassen immer mehr lahmgelegt und damit die Sozialdemokratie in immer größere Entfernung von den Aufgaben und Lebensinteressen der Arbeiterklasse gebracht hat. Das ist endlich die darin liegende Schlussfolgerung, dass nur durch die Rückkehr zur *eigenen Tat* des Proletariats die Sache des Sozialismus und damit die Zukunft der Menschheit gerettet werden kann.

Ist aber das, was Erdmann zuletzt vorschlägt, eine eigene Tat des Proletariats? Hier glaube ich durch eine Aufklärung dem Buch und seinem Verfasser dienen zu können.

Man erinnert sich des oft zitierten Wortes von *Bebel*: sollte der Russen Zar über Deutschland herfallen, so werde er selbst noch trotz seines hohen Alters die Flinte auf den Buckel nehmen, um gegen die russische Tyrannei zu marschieren. Benutzen doch gerade jene das Wort fortwährend als Deckmantel, die Babels Verhalten im Jahre 1870 sich wahrlich nicht zum Muster genommen haben. Wie steht es nun damit?

Dass Bebel das Wort gesprochen hat, ist zweifellos. Und man mag es gutheißen oder nicht – in dem Zusammenhang, in dem er es sprach, hat es seinen eigenen, bedeutungsvollen Sinn.

Bebel lebte in der Überzeugung, dass von Russland her der Friede bedroht sei und dass der Zar oder seine Ratgeber dabei auf die innere Schwäche Deutschlands, hervorgerufen durch die Sozialdemokratie, spekulierten. In der Hoffnung, dass in dem Moment des Angriffs Deutschlands Widerstand durch innere Schwierigkeiten lahmgelegt sein würde, wollte der Zar sich auf Deutschland stürzen – so glaubte Bebel. Diese Spekulation des Zaren auf die Misshelligkeiten zwischen Regierung und Sozialdemokratie in Deutschland galten ihm als unmittelbare Kriegsursache, als Voraussetzung der Bedrohung des Friedens. Deshalb wollte er diese Ursache beseitigen, deshalb rief er dem Zaren in aller Öffentlichkeit jenes Wort zu, in der Absicht, den Krieg zu verhindern.

An diesen Gedankengang Babels erinnert mich die Schlussfolgerung Erdmanns. Habe ich ihn recht verstanden, so erwartet er – genau wie ich – nicht nur die Befreiung des Proletariats, sondern auch schon den dauernden Frieden nur von der eigenen Tat der Arbeiterklasse. Aber – und hier kann ich ihm zu meinem Leidwesen nicht widersprechen! – er glaubt nicht, dass das Proletariat sich schon jetzt zu dieser Tat aufrufen wird. Auch ich wage es nicht, mich dieser Hoffnung hinzugeben. Wie schön wäre es, könnte sie in Erfüllung gehen! Könnten zum ersten Mal in der Geschichte die Völker aus eigener Kraft eine so gewaltige Tat wie die Beendigung dieses Krieges vollbringen! Dann, und nur dann allein hätten wir den *dauernden* Frieden, und mehr als das! Wir hätten dann einen Beweis von Tatkraft der Völker, der uns die Zuversicht geben könnte, dass sie von da ab in Zukunft überhaupt ihre Geschicke in die eigene Hand nehmen würden. Und dann erst kann ja das Reich der Freiheit hereinbrechen, dann erst ist jene Stufe der Kultur erreicht, wo die Vorgeschichte der Menschheit abgeschlossen ist, wo die Zeit des gegenseitigen Mordens und Abschlachtens als grauenvolle Erinnerung der Vergangenheit weit hinten liegt, und wo die Völker, brüderlich vereint, sich höheren, edleren, menschlicheren Aufgaben widmen werden, als immer nur um das Stückchen Brot zu sorgen und es neidvoll einander abzujagen!

Indessen, wie gesagt, Erdmann glaubt nicht, dass so viel Tatkraft, so viel Wille zur Tat heute schon in den Volksmassen lebt. Der Friede, der ja doch einmal kommen muss, wird von den Regierungen geschlossen werden. Damit muss man sich abfinden. Und nun gilt es, zu tun, was wir können, damit wenigstens dieser Friede *so schnell wie möglich* kommt. Ein Hindernis eines *schnellen* Friedens erblickt nun Erdmann speziell in der englischen Regierung.

Er sagt sich, der Friede könnte heute geschlossen werden, er könnte gestern geschlossen sein, zumal nach dem Friedensangebot der deutschen Regierung. Die verschiedenen Regierungen, von ihrem kapitalistisch-imperialistischen Standpunkt aus, würden ungefähr dasselbe erreicht haben, was sie in sechs Monaten, was sie in einem Jahr erreichen werden. Aber die englische Regierung sieht das nicht und glaubt es nicht. Sie hofft vielmehr, dass in absehbarer Zeit, in zwei, drei Monaten die Unzufriedenheit und Uneinigkeit innerhalb des deutschen Volkes hervorbrechen muss und dass sie dann gewonnenes Spiel hat. *Dies*, so meint Erdmann ist der Grund, weshalb sie den Krieg fortsetzt, anstatt den Frieden anzunehmen, den sie später in keiner wesentlich anderen Form haben wird als heute. Deshalb hält Erdmann es für notwendig, der englischen Regierung diesen Irrtum zu benehmen. Gelingt das, so erhofft er als Folge davon den sofortigen Friedensschluss. So erklären sich seine Schlussfolgerungen und sein Ausklang.

Ich glaube, dass Genosse Erdmann die Beweggründe der englischen Regierung völlig richtig beurteilt und dass demnach sein Buch als ehrlich gemeinter Beitrag zum Frieden dieselbe Beachtung verdient wie das oft zitierte Wort von Bebel.

Berlin - Lichterfelde, den 17. Januar 1917.

Julian Borchardt.

Karl Erdmann: England und die Sozialdemokratie. Vom Vertragsbruch der „Internationale“ zur Notwehr. Verlag von Max Kirstein, Berlin 1917. S. VII – XII.

Aus: Arbeiterpolitik 31 / 1917

Abtrünnig!

Die Toten reiten schnell! Julian Borchardt ist nicht mehr. Er ist wirklich abtrünnig geworden. Er hat unter seine Vergangenheit, die ihm ein Ehrenplatz in der Geschichte der Arbeiterbewegung sicherte, einen dicken Abschlussstrich gemacht und verleugnet seine Tat, die darin bestand, dass er in der Zeit des völligen Zusammenbruches der Sozialdemokratie den Bauarbeitern an der neuen Internationale in seinen „Lichtstrahlen“ eine Plattform bot. Er ist abtrünnig geworden, Julian Apostata!

Als er sein berüchtigtes Vorwort zu der Hetzschrift Erdmanns herausgab, standen wir der Sache völlig verständnislos gegenüber. Wir hatten zu wählen zwischen der Entscheidung: Verirrung oder Verrat? Wir dachten damals daran, was Borchardt gewesen ist, und glaubten an die Verirrung. Schon die Publikation, die er bald darauf im Namen der Internationalen Sozialisten herausgab, zeigte, wie tief diese Verirrung gehen musste. Indem er die Frage des Parteizusammenbruchs zu einer reinen Führerfrage machte, und den Grundsatz aufstellte:

Gesund ist das Fundament nur, wenn es sich frei hält von aller Autoritätsfürchtigkeit. *Kampf gegen jede Bevormundung*, besonders in den eigenen Reihen, ist deshalb die wichtigste Aufgabe, die in diesem Augenblicke zu erfüllen ist. Wir werden nie zum Sozialismus kommen, wenn wir nicht unter den Genossen selbst reine Demokratie haben, das heißt *Gleichberechtigung, Selbstständigkeit, Wille und Kraft zur eigenen Tat* bei jedem Einzelnen. *Niemand darf Führer sein wollen*, um die anderen zu bevormunden; *niemand darf Führer haben wollen*, um auf sie die Verantwortung abzuwälzen,

indem er diesen Grundsatz gar dahin erklärte, dass man den Arbeitern nur Material zu bieten habe (und wohl gar kritiklos Material à la Erdmann) aber auf jede Losung verzichten müsse, verzichtete er überhaupt auf jeden Kampf. Darum wandte er sich auch gegen die Organisation der Arbeiterschaft in einer linksradikalen Partei, das heißt gegen die Zusammenfassung der proletarischen Kräfte und des proletarischen Willens. Indem er die Partei aufgab, verzichtete er auf jede politische Aktion, die nicht warten kann, bis der letzte Arbeiter „ausgerüstet ist mit der Wissenschaft seines Jahrhunderts“, die vielmehr zustande kommt durch die Ausnutzung jeder politischen Situation und jeder Aktivität der Massen.

An die Stelle der Partei setzte er die propagandistische Sekte mit anarchistischen Formen. Er mochte damit so viel „Gleichberechtigung“ haben, wie er wollte, seine „Selbständigkeit“ musste eine Selbständigkeit der Schwäche werden. Wille und Kraft zur Tat waren dahin, wenn er nicht die Taten anarchistischer Illusionäre meinte. Das große Werk von Karl Marx, der vor nunmehr 70 Jahren schon den Kommunistenbund aus einer Propagandagesellschaft in eine politische Partei verwandelte, schob er damit beiseite, ja, er ging noch dahinter zurück. Borchardt war damit schon in der Idee abtrünnig geworden.

Aber die Gegenwart des Weltkrieges erhebt so mächtige Imperative, dass kein Mensch mit Blut in den Adern und besonders kein Politiker sich entziehen kann. Drei Jahre Krieg, das heischt handeln für den Frieden, das duldet nicht die beschauliche Existenz eines lauwarmen Propagandisten. Da Borchardt aber für sich selber die wirkliche triebkräftige Aktion der Massen unmöglich gemacht hat, so verfällt er notwendig auf Friedensexperimente. Aus dieser Notwendigkeit heraus kam er zu dem wahnhaften Schluss, er müsse Erdmanns Buch empfehlen. Verirrung oder Verrat hieß das, und jetzt ist offenbar, dass es der Verrat an der sozialistischen Politik gewesen ist.

Das beweist ein dünnes Schriftchen von sechs Seiten mit dem Titel „Revolutionshoffnung“ (Verlag der Lichtstrahlen, Juli 1917. 10 Pfg.). Aus den paar Blättern zeigt sich deutlich, dass

der Pessimismus seinen Verzicht auf die Politisierung der Massen gebracht hat, der dann in zwingender Wechselwirkung den Pessimismus wieder stärkte. Herr Wilson hat es für nötig gehalten, die Hoffnung der Ententevölker auf die deutsche Revolution zu lenken. Und er, Julian Borchardt, muss nun die amerikanische Regierung beschwören, dieses Phantom aufzugeben und Frieden zu schließen.

Jeder Mensch wird in diesen Fragen beeinflusst von seinem Wollen und Wünsen und von den Tatsachen, die ihm am nächsten liegen. Solange nicht mächtige, alles bezwingende Tatsachen vorliegen, ist optimistischer und pessimistischer Schätzung jede Freiheit gelassen. Aber marxistische Realpolitik darf nie die Wirkung des Temperaments sein. Sie hat unverrückbar durch persönliche Stimmungen ihren Weg zu gehen und das ist die Mobilisierung der Massen des Proletariats. Der Appell der Sozialisten kann sich deshalb stets nur an die Massen, nie an die Regierungen richten. Allein durch den Appell schon wird die Seite gestärkt, an die er sich richtet, die andere geschwächt. Verzichten die Sozialisten auf die proletarische Politik, dann können sie vielleicht den Frieden beschleunigen – wir bestreiten das, und die russischen Vorgänge in diesen Wochen geben uns recht – aber sie liefern den Regierungen ein haltloses, geschwächtes Proletariat aus. Das ist die Nemesis. Darum ist die Politik des Verständigungsfriedens der Regierungen, wie sie die Scheidemänner und die Unabhängigen betreiben, nicht sozialistisch.

Und Borchardt steht noch unter ihnen, denn diese haben doch immer noch die parlamentarische Aktion. Er aber ist genötigt zur Rolle eines Bußpredigers der Regierungen in härenem Gewande des Linksradikalen, eine Possenfigur! Die Toten reiten schnell! Wenn es wahr ist, was man sich zuraunt, dann ist Borchardt tatsächlich schon bereit gewesen, seine Rolle eines Predigers in der Wüste zu vertauschen mit der eines Maklers zwischen den Großmächten für einen imperialistischen Eroberungsfrieden zum Schaden der Kleinen und Schwachen. Das kommt dabei heraus, wenn man den Mutterboden marxistischer Politik verlässt: politische Abenteuer, Abenteuerpolitik. Julian Borchardt, der Kämpfer, ist tot!

Arbeiterpolitik 31 / 1917, S. 235f.

https://www.raetekommunismus.de/Texte_Arbeiterpolitik/Arbeiterpolitik-1917-27-52.pdf

Aus: Arbeiterpolitik 11 / 1917

Lensch – Erdmann – Borchardt.

Damit hat die Fraktion die Eingeweide der Internationale auf dem Tisch des Hauses ausgebreitet! So rief Herr Dr. Paul Lensch nach der Bewilligung der ersten Kriegskredite, indem er schauernd sein Haupt verhüllte und seine Hände in Unschuld wusch. Bald aber hatte er sich an den gräulichen Anblick so gewöhnt, dass er selbst tapfer in dem Gekröse umherwühlte und aus ihm, ein moderner Opferpriester, das Zukunftsglück der deutsch-imperialistischen Sozialdemokratie prophezeite. Und er schmiedete selber sein Zukunftsglück. Von der Baumeisterschen „I.-K.“ stieg er zu Rohrbachs „Größeren Deutschland“, vom Minderheitler zum Mitglied der „Deutschen Gesellschaft von 1914“. Ausziehend als unentwegter aut Caesar aut nihil – Radikaler, kehrte er als kompromittierter Reformier heim in die Gemeinschaft von David und Südekum, und er ward ein gewaltiger Federheld. Ihm war die Offenbarung geworden, dass England die volkgewordene Reaktion, die deutsche Bourgeoisie aber berufen sei zur gewaltigsten Revolution, die je das Antlitz der Erde verändert.

Erdmann über dir! Lensch hat Tausend geschlagen, Erdmann aber Zehntausend! Lensch musste erst seinen alten Glauben abschwören. Erdmann vollbrachte das größere Kunststück: Er blieb Linksradikaler und wettet noch zornig auf das Jammergeschlecht, das der 4. August gefunden hat, und dennoch trommelt er den deutschen Arbeitern den Avanziermarsch des deutschen Imperialismus gegen England.

In einem Buche: „England und die Sozialdemokratie“ vermittelt er mit halsbrecherischer Dialektik die Gegensätze von Linksradikalismus und Imperialismus.¹ In der rücksichtslosen Traktierung Marxscher Zitate wie der gesunden Vernunft ist er Lensch mindestens ebenbürtig. Während aber Lensch immerhin politische Gedanken vorbringt, ist dieser sogenannte Marxist nichts als ein recht windiger Moralpauker. Das Gerüst seines Buches bildet ein nationalistisch-tendenziöser Abriss der Geschichte des englischen Kapitalismus. Die wissenschaftliche Kritik hat sich längst abgewöhnt, eine Skandalchronik Geschichte zu nennen. Dennoch könnte man die Arbeit, die anderweit besser geleistet worden ist, gelten lassen, wenn sie den Zweck hätte, den heuchlerischen Verteidigern des Kapitalismus die Maske vom Gesicht zu reißen. Aber wenn Erdmann die blutigen Orgien der Bourgeoisie schildert, wenn er zeigt, wie das Kapital bei seiner ursprünglichen Akkumulation die Bauern gewaltsam proletarisiert und sie zu Bettel und Verbrechen treibt, um seine Opfer unter einer wahnwitzigen Halsjustiz hinzuschlachten, wenn er die tausendfachen Gräueltaten der kolonialen Eroberung und Ausbeutung aufzählt, wenn er zeigt, wie der nie gestillte Golddurst die Bourgeoisie in eine von keinen moralischen Bedenken gehemmte Raserei versetzt, die alle Sitte, alles Heilige niedertrampelt, dann ruft er nicht: das ist der Kapitalismus! sondern: das ist England! Ein Beispiel. Bei der Schilderung des Bauernaufstandes unter John Ball und Wat Tyler zeigt er uns den wortbrüchigen König Richard, wie er im blutigen Taumel die heimtückisch getäuschten Bauern niedermetzelt und er schließt die Schilderung mit den Worten: „Sein brutaler Betrug ist bis zum heutigen Tage das typische Charakteristikum der englischen Politik geblieben.“ Wir fragen den Historiker Erdmann! War jener Betrug nicht das Charakteristikum aller Rache trunkenen Unterdrücker, die einmal vor ihren Opfern zittern mussten? Zieht sich das Geschick von Wat Tyler und seinen Bauern nicht durch die ganze Geschichte bis zur Abschichtung der Pariser Junikämpfer und darüber hinaus? Ist nicht die Kolonialpolitik aller Völker, angefangen bei den Römern und Karthagern bis in die neueste Zeit ein wüstes Chaos von List, Betrug, Heimtücke, Raub, Unterjochung, Ausbeutung und Strömen von Blut?

Und wenn es mit dem Historiker Erdmann in der Tat so wenig weit her ist, wie uns scheint, dürfen wir dann den Ästhetiker Erdmann fragen, ob er die ergreifenden Schilderungen Multatulis von der holländischen Kolonialwirtschaft, ob er Hauptmanns Weber kennt? Aber Erdmann weist auf die sprichwörtliche Heuchelei des perfiden Albion hin. Noch hat es keine Schuftigkeit gegeben, der nicht die Heuchelei das Lammfell gottseliger Gesinnung gereicht hätte. Um ein glänzendes Beispiel davon bei dieser Gelegenheit in Erinnerung zu bringen: Die sogenannten sozialdemokratischen Abgeordneten der Niederlande gehören sicherlich zu den begeisterten Verehrern von Multatulis Stil. Das hielt sie aber nicht ab, vor ein paar Jahren einen Namensvetter Multatulis zu verdonnern, weil er die Javaner aufgerufen hatte zur Empörung gegen ihre niederländischen Unterdrücker. Also die Heuchelei mitten im eigenen Hause der stolzen Sozialdemokratie. Und uns will scheinen, als habe sich Erdmann zu sehr in das Studium englischer Lüge und Heuchelei vertieft. Seine Argumentation in den Fragen der aktuellen Politik dürfte das erweisen.

¹ Karl Erdmann, England und die Sozialdemokratie. Vom Vertragsbruch der „Internationale“ zur Notwehr. Mit einem Geleitwort von Julian Borchardt. Verlag von Max Kirstein Berlin 1917. 4 Mk.

Erdmann donnert höchst oberflächlich, aber forsch gegen den Verrat der Kreditbewilliger. Hören wir ihn deklamieren:

„Es schien bei Kriegausbruch nach der Stimmung der Arbeiterschaft, als warte sie auf die Parole, als harre sie mit verhaltenem Atem des Zeichens der großen revolutionären Intervention, die wie ein furchtbarer Sturmwind über die Fluren und Schlote, über die Städte und Dörfer Europas dahingefegt wäre, alle jene über den Haufen werfend, die das fürchterliche Völkermorden entfesselt haben und denen allein es dient.

Aber die große Zeit fand ein kleines Geschlecht. Der Masse des internationalen Proletariats wurde an Stelle der sieghaften Selbstbehauptungs- die Selbstzerfleischungsparole gegeben. In der zwölften Stunde des Schicksals klappte das ganze offizielle Vertretertum des Sozialismus zusammen.“ (S. 34.)

„Der internationale Kongress zu Stuttgart proklamierte die natürliche Gegnerschaft der Arbeiterklasse zum Kriege, weil er ihren Zielen widerspricht: die sozialistischen Instanzen des August 1914 aber stellten sich auf den Boden des Krieges dadurch, dass sie ihn honorierten.“ (S. 34.)

„Die sozialistischen Instanzen ... akzeptierten den Burgfrieden und leisteten feierlich Verzicht auf des Wesens tiefste Wesenheit des großen proletarischen Befreiungskampfes, auf den Klassenkampf... Und bis zum heutigen Tage leidet die Leitung der deutschen Sozialdemokratie unter dem fürchterlichen Paradoxon, dass sie schweißtriefend für den Frieden wirkt und dabei zu gleicher Zeit unausgesetzt die Mittel für den Krieg bewilligt.“ (S. 36.)

„Sie beugten sich der Diktatur des Todfeindes. Des Kassenstandpunktes wegen [Klassenstandpunktes?] ... Die Pointe der bisherigen siegreichen Agitationsparole wurde prostituiert. Und man sagte: um Gottes willen keine Aktion, nicht diese Aktion, denn sie zerstört uns die schöne große Organisation; unsere herrliche nach soundso viel Millionen abgerundete Zahl kriegt einen Schmiss, und wenn nicht hiermit, womit anders sollen wir in Zukunft unsere Schwäche vertuschen und uns Einigkeit und Macht vortäuschen? ... In der Theorie der schrofte Klassenkampf, in der Praxis das Annähern an die herrschenden Gewalten, das im Kriege sogar zur vollkommenen Assimilation mit dem Imperialismus ausartete.“ (S. 43.)

„Die Abwendung der Bedrohung des eigenen Landes ist gleichbedeutend mit dem Willen zum Siege, der natürlich in der Besetzung eines Teiles des feindlichen Territoriums seinen Ausgang findet. Somit sehen wir schon mit einem Ruck die sozialistischen Landesverteidiger in der intimsten Gesellschaft der Imperialisten.“ (S. 46)

Hat er nicht gut gebrüllt unser Löwe? Aber keine Aufregung:

Mögt itzo zweifelsohn' erzittern und erbeben,
Wenn Löwe, rauh von Wut, lässt sein Gebrüll heraus.
So wisset denn, dass ich Hans Schnock, der Schreiner, bin,
Kein böser Löw' fürwahr, noch eines Löwen Weib;
Denn käm ich als ein Löw' und hätte Harm im Sinn,
So dauerte meiner Treu, mich mein gesunder Leib.

Erdmann ist kein Revoluzzer, ihn dauert sein gesunder Leib. Seine „Assimilation mit dem Imperialismus“ ist vollkommen, „ging über zum Baalspaffentum des Imperialismus“. Er ruft das Proletariat auf zum rücksichtslosen Kampfe mit allen Mitteln für „die volle Ausdehnungsfreiheit der deutschen Industrie“, „für die Weltgeltung Deutschlands“. Den paradoxen Widerspruch löst er spielend durch eine tolle Argumentation. Er offenbart uns die geheimsten Wünsche seines Herzens:

„Bringt ein zermalmender Sieg einer Mächtegruppe über die andere ihr die wirtschaftliche Weltbeherrschung in so vollkommener Weise, dass die zukünftigen Kämpfe um dasselbe Ziel ausgeschieden werden, dann ist damit dem einheitlichen Kampf des mit keinem nationalen Plunder mehr belasteten einheitlichen Proletariats der Welt gegen den diese Welt beherrschenden einheitlichen Großkapitalismus der historische Boden gegeben. Wir sähen dann schon am Horizonte der Weltgeschichte die ersten Sonnenstrahlen der glücklichen sozialistischen Gesellschaftsordnung. ... (Der Krieg) reißt dem Proletariat der Nationen den die geschichtliche Fernsicht verhüllenden nationalen Schleier von den Augen ...“ (S. 8.)

Aber der – übrigens völlig unhistorisch ausgedachte – Wunsch Erdmanns hat keine Aussicht auf Erfüllung. Zwar ist es ihm nur nichtsnutzige theoretische Präzision zu behaupten, das Proletariat dürfe „nicht das Werkzeug irgendeiner der beiden kriegführenden Mächtegruppen werden“, aber leider geht es nicht, „der gegnerischen Mächtegruppe die Niederlegung der eigenen zu ermöglichen. Uns fehlt die Macht dazu.“ Für Erdmann gibt es darum nur den Schluss: „Nichts bleibt dem deutschen Proletariat übrig, draußen auf den Schlachtfeldern diese Gräueltaten zu steigern bis zum Höhepunkt des Schreckens.“ Und da kommt ihm gelegen ein Zitat aus Marx in die Finger, der sagt, dass der Kampf des Proletariats zunächst ein nationaler sein muss, weil das Proletariat jedes Landes erst mit seiner eigenen Bourgeoisie fertig werden muss, und flugs schließt er:

„Darum müssen wir für die bevorstehenden Kämpfe den nationalen Resonanzboden besitzen.“ (S. 47.)

„Unser vitalstes Interesse zwingt uns, zu verhindern, dass der Reichtum der eigenen Bourgeoisie dem englischen Imperialismus als Schlachtopfer dargebracht wird, weil dieser Reichtum die unentbehrliche Grundlage unseres Befreiungsprozesses, das Ziel unserer wirtschaftlichen, politischen und geistigen Kämpfe ist.“ (S. 9.)

Dem wackeren Marxisten ist natürlich entgangen, dass gerade die Marxisten der unterdrückten Nationen weislich die nationale Parole vermieden und bekämpft haben, weil der Klassenkampf durch sie verfälscht wird, und weil Marx selbstverständlich meinte, dass das einige, durch keinen „nationalen Plunder“ zerrüttete Proletariat seine eigenen Gewalthaber zunächst zu stürzen hat. Erdmann aber will die Arbeiterklasse erst mit ihrer höchsten Aktivität in den Dienst dieser Gewalthaber stellen, um diese dann zu stürzen. Unsere Passivität hat den Weltkrieg ermöglicht. „Sollen wir den Gedanken der Aktivität, des Handelns, der Bewegung erkranken lassen?“ Gewiss nicht, darum Aktivität für die Kriegspartei. „Wir müssen uns mit der paradoxen Tatsache abfinden, dass wir unseren eigenen Ausbeuter nur besiegen können, dadurch, dass wir ihn zum Siege führen.“ (S. 316.) Paradox in der Tat, aber auch nichts als paradox! Die Sache läuft darauf hinaus, dass das Proletariat nur in Aktion gesetzt werden muss. Dann haben es die Herren Führer schon in der Hand, die Fronten herumzuschwenken: Heute gegen die Arbeitsbrüder anderer Nationen im Interesse der eigenen Bourgeoisie. Darauf: Das Ganze halt! Kehrt, marsch marsch! Fällt das Gewehr! Gegen die eigene Bourgeoisie! – Selbst Erdmann sieht ein, da sind wir überzeugt, dass dies eine glatte Unmöglichkeit ist. Aber es ist nach unserer Überzeugung auch gar nicht seine Absicht.

Was ist der Zweck der Übung?

Es handelt sich bei dem Buche nicht um das Produkt ernster Arbeit, nicht um einen verirrtten aber ehrlich abgeschrittenen Gedankengang. Das zeigt schon rein äußerlich die jeder Sorgfalt bare Lotterarbeit mit nicht kontrollierten Zitaten und zahlreichen lächerlichen Verstößen gegen die Grammatik. Ein ehrlicher Wille arbeitet sauber. Das zeigt die wechselnde Argumentation. Einmal die paradoxen Auffassungen über den Klassenkampf, dann wieder unvermittelt die Forderung, den englischen Imperialismus durch den deutschen zu ersetzen.

Das zeigt der fast völlige Verzicht, die abstrusen Ideen fest zu begründen, das erste Ziel jedes ehrlichen Willens. Stattdessen werden einfach Behauptungen und sich übergipfelnde Paradoxe aneinandergereiht. Das spricht schließlich aus der tieferen Heuchelei, die das ganze Buch durchzieht.

Es handelt sich darum, das deutsche Proletariat einzufangen für ihm wesensfremde Zwecke. Dabei kommt es wahrscheinlich weniger darauf an, die Arbeiter für den U-Boot-Krieg, als vielmehr sie für den Imperialismus auch für die Friedenszeit zu gewinnen. Es zeigt sich, dass dies den Mehrheitspolitikern bisher weder mit den pseudohistorischen Phantasien eines Lensch noch mit dem Köder der imperialistischen Fleischtöpfe gelungen, von welchen besonders die Gewerkschaftler fasziniert sind. Das Misstrauen der Arbeitermassen ist zu groß. Jetzt soll der demagogische Trick helfen, der die Schlingen durch ein Gespinnst radikaler Phrasen verdeckt. Es handelt sich um den planmäßigen Versuch, die Arbeiterklasse noch weiter zu verwirren, um sie fremdem Willen und fremden Zwecken gefügig zu machen.

*

Für dieses Buch hat Julian Borchardt ein Geleitwort geschrieben.

Nicht dass er mit Erdmanns Auffassungen übereinstimme, durchaus nicht. Aber einzelne Abschnitte haben es ihm angetan: die Kritik der Augustpolitik, die Darstellung der kapitalistischen Raubwirtschaft, der Gedanke von der Aktivität des Proletariats. Und dann meint Borchardt, er werde jedem Buche ein Geleitwort schreiben, wenn es von ihm verlangt werde, wie er jederzeit seine eigene Tribüne seinem Gegner im politischen Kampfe zur Verfügung stellt. Alle Achtung vor dieser Toleranz! Aber es handelte sich nicht darum, jemanden den Weg zum Publikum zu öffnen. Borchardt weiß, welche Auffassungen heute gehemmt, welche sorgsam gefördert werden.

Borchardt hat auch gar keine Tribüne, er hat nur seinen ehrlichen Namen.

Auf diesen war es abgesehen. Wer ist Erdmann? Irgendein Unbekannter, der noch nie der deutschen Arbeiterklasse gezeigt hat, was er ist, was er will. Ein Name wurde gebraucht, ein linksradikaler. Das krönte die Demagogie, wenn irgendetwas, so machte dies allein sie wirksam. Borchardt fing sich in der Schlinge. Er reichte seine Hand zur Verwirrung der sich langsam und unsicher orientierenden Arbeiterklasse, zu ihrer Korruption. Er tat es um der Toleranz willen. Er hält Erdmann für ehrlich. So schwer es uns fällt, ihm dies zu glauben angesichts des durchsichtigen Gewebes seines Schützlings, so erinnern wir uns Borchardts erprobten Charakters und glauben ihm. Dass wir uns nicht täuschen! Dass wir uns für immer dieses Falles nur mit dem bitteren Urteil erinnern mögen: Ein braver Mensch aber kein Politiker! und nie daraus werde: Julian Apostata!

https://www.raetekommunismus.de/Texte_Arbeiterpolitik/Arbeiterpolitik-1917-01-26.pdf

Aus unserm politischen Tagebuch.

...

14. März.

Die „Leipziger Volkszeitung“ veröffentlicht folgende Kundgebung über das Verhältnis des Genossen Borchardt zur Gruppe „Internationale“:

„Der Vorwärts und die Chemnitzer Volksstimme suchen ein von Julian Borchardt mit einem Geleitwort versehenes Buch Karl Erdmanns über England und die Sozialdemokratie gegen die Gruppe ‚Internationale‘ auszuschlachten. Von einem Anhänger dieser Gruppe werden wir gebeten, festzustellen, dass Borchardt nie zur Gruppe ‚Internationale‘ (der sogenannten ‚Spartacusgruppe‘) gehört hat. Borchardt rechnet sich zu den ‚Internationalen Sozialisten

Deutschlands‘ (I. S. D.), die eine besondere Richtung neben der Gruppe ‚Internationale‘ vertritt. Inwiefern die I. S. D. die Verantwortung für das Erdmannsche Buch und das Borchardtsche Geleitwort übernehmen will, ist uns nicht bekannt. Die Gruppe ‚Internationale‘ hat jedenfalls mit beiden nicht das mindeste zu tun.“

...

https://www.raetekommunismus.de/Texte_Arbeiterpolitik/Arbeiterpolitik-1917-01-26.pdf

Aus: Arbeiterpolitik 15 / 1917

Zu Karl Erdmann's Buch über England und die Sozialdemokratie.

Zu einem Buch, das andere Ansichten vorträgt als die meinigen, habe ich mir erlaubt, ein Geleitwort zu schreiben und es zu empfehlen, in der Absicht und zu dem Zweck, ihm Leser auch in solchen Kreisen zu verschaffen, die auf meinen Namen etwas geben und das Buch sonst vielleicht nicht beachtet haben würden. Darob sind in der Öffentlichkeit die wüstesten Angriffe gegen mich gerichtet worden. Der ehrenwerte Vorwärts kann sich die Sache natürlich auf keine andere Weise erklären, als dass ich bestochen sein muss. Das würde mich in meiner Ruhe nicht stören, denn ich weiß seit Jahren, dass es für einen anständigen Menschen eine Ehre ist, vom Vorwärts – wie überhaupt von den offiziellen Instanzen der ehemals sozialdemokratischen Partei – mit Dreck beworfen zu werden. Aber auch sonst hat manch einer den Kopf dazu geschüttelt. Zwar dass ich mich wirklich verkauft hätte, glaubt kein Mensch, auch die nicht, die so tun, als ob sie es glaubten. Und es fällt mir nicht ein, mich gegen einen solchen Vorwurf zu verteidigen. Das wäre unter meiner Würde. Aber viele, die es gut mit der Sache meinen, werden sich mein Tun nicht erklären können, und es ist mir deshalb ein Bedürfnis, meine Gründe öffentlich darzulegen. Ich hoffe, dabei manchem etwas zu sagen, woran er vielleicht noch nie gedacht hat.

Über den Ort, wo ein Sozialdemokrat etwas veröffentlichen darf, haben früher mehrere Parteitage Beschlüsse gefasst. Ich habe solche Beschlüsse stets für überflüssig gehalten. Denn ich sagte mir, wem die Sache heilig ist, der wird von selbst darauf achten, sie in keiner Weise zu schädigen, sondern immer zu fördern. Ich habe an und für sich nie etwas dagegen einzuwenden gehabt, dass ein Sozialdemokrat nicht nur im Berliner Tageblatt, sondern auch in der Kreuzzeitung und wo es ihm sonst beliebt, schreiben darf, vorausgesetzt, dass er stets sozialdemokratisch schreibt. Nur weil es mir sicher war, dass solche Blätter doch niemals etwas sozialdemokratisches aufnehmen würden, dass also der Ort einen Zwang ausüben müsse auf den Inhalt des Schreibens, habe ich mich Jahrzehnte lang sorgsam von der Mitarbeit an nichtsozialdemokratischen Organen ferngehalten. Was aber ist dabei herausgekommen? Die Herren von der anderen Seite haben – ungeniert unbekümmert um Parteitagsbeschlüsse – für sich und ihre Sache durch Benutzung der bürgerlichen Presse eine ungeheure Reklame gemacht, und wir sind ins Hintertreffen gekommen. Es ist dies mit ein Grund dafür, dass sie heute die Macht haben, die Opposition aus der Partei zu drängen und alle Einrichtungen der Partei in ihren Händen zu behalten. Ich habe aus diesen Vorgängen gelernt und lasse mir heute über den Ort, wo ich schreiben und reden darf, keine Vorschriften mehr machen. Ich schreibe und rede überall, wo ich zu Worte kommen kann, unter der einzigen Voraussetzung, dass man mich schreiben und reden lässt, was ich will. Das ist hier der Fall gewesen, und damit ist die Frage, ob ich an dieser Stelle etwas schreiben durfte, erledigt. Wer aber deswegen doch noch Bedenken haben sollte, den fordere ich auf, sich erst einmal mit dem Genossen Eduard Bernstein auseinanderzusetzen, der viele Jahre lang

regelmäßiger Mitarbeiter des Berliner Tageblattes gewesen ist und darum doch heute zu den Führern der Opposition zählt.

Für mich kommt es darauf an, was ich geschrieben habe. Und es ist noch niemand aufgetreten, der zu behaupten gewagt hätte, dass in dem Geleitwort irgendetwas im Widerspruch stände mit meinen allgemein bekannten Ansichten, wie ich sie immer vertreten habe. Ich habe auch hier nicht umgelernt, sondern habe deutlich betont, dass meine Ansichten von denen des Verfassers in vielem wesentlich abweichen und dass ich speziell seinem Urteil über England und über den U-Bootkrieg nicht beistimme. Es hat mich deshalb höchst sonderbar berührt, dass Genosse Dittmann in einer Besprechung des Buchs (in der Bergischen Arbeiterstimme zu Solingen, Nr. 56 vom 7. März 1917) zwar nicht direkt das Gegenteil behauptet, wohl aber den gegenteiligen Anschein erweckt. Für eine ehrliche Kampfweise kann ich das nicht anerkennen.

Wenn ich aber diese Ansichten Karl Erdmanns nicht teile, wenn ich die Aufforderung zum verschärften U-Bootkrieg nicht mitmachen will, wie durfte ich dann seinem Buch zu einer weiteren Verbreitung verhelfen? Das ist die eigentliche Sünde, die man mir vorwirft, und hierauf will ich antworten.

Einmal stehen in dem Buch denn doch noch eine ganze Menge anderer Dinge. Vor allem die ausgezeichnete Abfertigung des treulosen Umfalls der Sozialdemokratie in den meisten beteiligten Ländern. Dies kann, meine ich, den Volksmassen gar nicht oft und gar nicht deutlich genug gezeigt werden. Sodann ist Erdmann allerdings für den verschärften U-Bootkrieg, aber doch wahrhaftig nicht um des Krieges willen, sondern um des Friedens willen! Er hofft, dadurch den Krieg abzukürzen, schneller zum Frieden zu gelangen.

Was hierauf zu erwidern, weiß ich so gut wie einer und denke nicht, damit hinter dem Berge zu halten. Nach meiner Auffassung darf sich ein Sozialdemokrat für keine Form des Krieges ins Zeug legen, und zwar aus Gründen des Sozialismus. So wird selbst für späterhin die Völkerverbrüderung erschwert und auf lange hin aus verhindert. Und ob die größere Anstrengung auf der einen Seite zum schnelleren Frieden führt oder nicht vielleicht zu entsprechend größerer Anstrengung auf der anderen Seite und dadurch zur Verlängerung des Krieges und zur Vergrößerung des Hasses, das ist mir zum mindesten sehr zweifelhaft.

Das ist es, was auf Erdmanns Ausführungen zu antworten wäre. Wer aber so denkt, der muss dann jede direkte wie indirekte Beihilfe zur Kriegführung ablehnen (zum allermindesten jede, die über das Maß dessen hinaus geht, wozu man ihn zwingt, wie etwa zum Militärdienst und zur Munitionsarbeit). Nur wenn man die Dinge so betrachtet, kann man zwar nicht mir, wohl aber dem Genossen Erdmann einen Vorwurf aus dem machen, was er geschrieben hat. Wer aber die Dinge so betrachtet, was sagt denn der zu den Haase, Ledebour und Genossen, die drei oder viermal Kriegskredite bewilligt haben? Und die auch seither die Kredite nicht aus Grundsatz ablehnen, sondern aus Zweckmäßigkeitsgründen (siehe ihre Erklärung im Reichstag am 21. Dezember 1915 und ihre Broschüre über die Bildung der Arbeitsgemeinschaft). Der grundsätzliche Standpunkt war zerrissen in dem Augenblick, als – nicht die Heine und David, von denen niemand etwas anderes erwartet hatte – sondern die Männer der heutigen Arbeitsgemeinschaft Kriegskredite bewilligten. Und nun soll ich es dem Genossen Erdmann als Verbrechen ankreiden, wenn er sagt: der grundsätzliche Standpunkt ist einmal aufgegeben, Beihilfe zum Kriege hat die Sozialdemokratie einschließlich der Arbeitsgemeinschaft nun einmal geleistet, nun wollen wir sehn, ob nicht durch schärfste Anspannung der einmal entfesselten Kräfte das Unglück schneller beseitigt werden kann! Seine Schlussfolgerung widerstrebt dem sozialistischen Prinzip um nichts mehr als die – zur Tat gewordenen – Schlussfolgerungen der Haase und Ledebour. Ja, ich möchte auch das noch hinzufügen: so wenig ein Sozialdemokrat nach meiner Meinung für irgendeine Form des Krieges eintreten darf, so wenig hat die Ablehnung des U-Bootkrieges mit Sozialismus zu tun. Wenn ich die guten Leute jetzt die Verantwortung für den U-Bootkrieg ablehnen oder

jammern höre, so habe ich stets den Eindruck, dass sie ihre eigenen Gewissensbisse übertönen wollen. Sie haben einmal gegen das sozialistische Prinzip gesündigt, aber nun möchten sie es wenigstens nicht „allzu sehr“ getan haben. Dem Beginn des Krieges haben sie ihren Segen erteilt, vor den notwendigen Folgen möchten sie ihre Hände in Unschuld waschen.

Aber wird denn nicht eine solche Empfehlung, wie ich sie geschrieben, „Verwirrung gestiftet“ haben? Musste ich nicht voraussehen, dass sie „gegen die Opposition ausgeschlachtet“ werden würde? – Hier kommen wir an den Punkt durch den ich mich von der ganzen übrigen Opposition unterscheide.

Wenn heute der Graf Reventlow zu mir käme und mich bäte, ihm zu helfen, dass er seine Ansichten den Leuten, die zu mir Vertrauen haben, selbst vortragen kann, damit sie so zu hören kriegen, wie er selbst sie ihnen sagen will – schriftlich oder mündlich – und nicht bloß in der Form verstümmelter Berichte, ich würde seine Bitte auf der Stelle erfüllen. Das würde ich schlechthin für demokratische *Pflicht* ansehen. Und ich würde meine Hilfe nicht davon abhängig machen, dass er statt *seiner* Ansichten etwa *meine* vorträgt. Ein für alle Mal: ich schreibe und rede für *denkende* Menschen. Ich will nicht, dass die Leute eine Ansicht deshalb annehmen oder ablehnen, weil ich sie ihnen empfehle oder widerrate; ich will also nicht, dass sie mir nachbeten sollen. Sondern sie sollen sich selbst *ein Urteil bilden*. Dazu aber müssen sie die verschiedenen Ansichten kennenlernen, und zwar am besten in der Fassung ihrer Urheber selbst. Die sozialdemokratische Organisation vor dem Kriege war aber zum größten Teil aufs Nachbeten eingestellt, und wer heute aus der Empfehlung eines Buches, das andere Ansichten enthält, „Verwirrung“ befürchtet, der stellt seine Agitation auch wieder aufs Nachbeten ein. *Das mache ich nicht mit*, denn darin sehe ich gerade den Grund des kläglichen Zusammenbruchs der Sozialdemokratie. Mit Ingrimme denke ich noch heute daran, wie hier gesündigt worden ist. So hat z. B. im Frühjahr 1914 der Vorwärts – die Schrift des Oberleutnants Frobenius „Des Deutschen Reiches Schicksalsstunde“ in höchst wegwerfender Weise kritisiert, sodass ich in den Glauben versetzt wurde, es handle sich um eine tendenziöse Sudelei, die zu lesen sich nicht lohne. Wie war ich erstaunt, als ich nach Kriegsausbruch die Schrift vornahm und eine gründliche, sorgfältige, in jeder Hinsicht ausgezeichnete Arbeit vorfand, die nur den einen Fehler hatte, Ansichten vorzutragen, die der Vorwärts – und ich mit ihm – für falsch hielt! Der Vorwärts hatte mich also hinters Licht geführt. Warum? Weil er es verhindern wollte, dass die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei das Buch lesen, weil er „Verwirrung“ fürchtete. Ich dagegen will, dass die Sozialdemokraten alle ehrlichen Meinungen kennen lernen und dann selbst entscheiden, was sie glauben und was sie tun wollen.

Zum Schluss noch eins. Ich mache gar kein Geheimnis daraus, dass ich die Abfassung des Geleitworts auch deshalb übernommen habe, weil ich nicht von vornherein das Zusammenarbeiten mit Leuten ablehnen wollte, die zwar in vielen und wesentlichen Ansichten sich von mir unterscheiden, die aber ehrlich etwas tun wollen für den Frieden, für die internationale Verständigung, für die Völkerverbrüderung, und die, obgleich sie niemals Mitglieder der sozialdemokratischen Partei gewesen sind, dennoch mehr echten Sozialismus im Herzen tragen als so mancher der lautesten sozialdemokratischen Wortführer.

Julian Borchardt. Berlin-Lichterfelde, 12. März 1917.

Anmerkung der Redaktion. Die vorstehende Erklärung des Genossen Borchardt ging uns bereits vor einigen Wochen zu. Sie musste aus Raumrücksichten bis heute zurückgestellt werden. Wir bringen die Erklärung zum Abdruck, weil dem Genossen Borchardt die gesamte Parteipresse zu seiner Rechtfertigung verschlossen blieb. Was den Inhalt seiner Erklärung betrifft, so vermag er in keinem Punkte unsere Auffassung zu erschüttern, dass die von Borchardt propagierte Toleranz praktisch in eine direkte Unterstützung des Imperialismus ausläuft. Auch Borchardt dürfte über diese Wirkung seiner Handlung nicht im Zweifel sein. Für uns ist der Fall damit erledigt. Wir betonen aber nochmals mit allem Nachdruck, dass die

Methode Borchardts den Interessen des Proletariats zuwiderläuft und dass wir sie, wo immer wir ihr wieder begegnen mögen, mit äußerster Schärfe entgegentreten werden.

https://www.raetekommunismus.de/Texte_Arbeiterpolitik/Arbeiterpolitik-1917-01-26.pdf

Aus: Arbeiterpolitik 23 / 1917

Erklärung.

Die Nr. 52 des „Kampf“ vom 1. Juni bringt einen längeren polemischen Artikel gegen die „Arbeiterpolitik“, in dem „einige tatsächliche Unwahrheiten“, die sich die „Arbeiterpolitik“ gegenüber der Gruppe Internationale geleistet haben soll, berichtigt worden sein sollen. Da der Artikel auf keinen der wesentlichen Punkte, die wir in unserer Polemik gegen die Gruppe Internationale behandelte, eingeht, sondern sich in der Hauptsache an einzelne Ausdrücke der „Arbeiterpolitik“ hängt, um mit Liebenswürdigkeiten wie „ungewöhnliches Schwadroniertalent“, „ungewöhnlicher Mangel an Wahrheitsliebe“, „Beschimpfungen“, „unterschlagen“, „unverschämte Lügnerin“ herumfuchteln zu können, so verzichten wir auf eine Widerlegung des Artikels im Einzelnen. Der kritische Leser beider Zeitschriften wird ohnehin beurteilen können, wo und ob wir irren.

Nur auf zwei Punkte wollen wir mit einigen Worten eingehen. Zunächst eine Feststellung: wir sollen in dem sonst wörtlich wiedergegebenen Artikel „Zimmerwald, Kienthal, Stockholm“ einen Passus von ganzen zehn Zeilen „unterschlagen“ haben, und das aus dem wohlwogeneren Grunde, um uns davor zu schützen, uns selbst als „unverschämte Lügnerin“ festnageln zu müssen. Wir stellen fest, dass jene zehn Zeilen fortfielen aus Gründen, die wir der Gruppe Internationale schon bei einer anderen Gelegenheit mitteilen müssen. Wir stellen außerdem fest, dass sich im weiteren Verlaufe unseres Artikels mehrere Stellen befinden, die unmittelbar auf jenen ausgefallenen Passus Bezug nehmen. Es läge gewiss im Interesse der Gruppe Internationale, gerade unter den obwaltenden Verhältnissen die zu bekämpfenden Artikel etwas genauer zu prüfen, bevor sie zu so schweren Anschuldigungen wie „unterschlagen“ und „unverschämte Lügner“ ihre Zuflucht nimmt.

Worauf es uns aber ankommt, ist einmal die Feststellung unseres Verhältnisses zu Julian Borchardt. Der „Kampf“ hat schon in einer früheren Nummer ausgiebig von der Tatsache, dass wir nicht wie er über den Sünder Borchardt hergefallen sind, Gebrauch gemacht, um die „Arbeiterpolitik“ und die Zimmerwalder Linke zu diskreditieren. Wer nicht mit den Augen blinden Hasses den Fall Borchardt betrachtet, wird zwar sachlich von der Auffassung Borchardts, sowie von seiner Handlung als solcher deutlich genug abrücken. Aber die Tatsache, dass Borchardt vom Beginn des Krieges in der konsequentesten Weise und unter den größten persönlichen Opfern den Standpunkt des Linkradikalismus in einer selbst für die Gruppe Internationale vorbildlichen Art vertreten hat, sollte jeden objektiv Denkenden, ja jeden auch nur halbwegs gerechten Beurteiler davor bewahren, Borchardt, solange keine anderen Beweise gegen ihn sprechen, unlauterer Motive zu zeihen. Borchardt war gewiss nie unser „lieber Freund“, zum mindestens war sein persönliches Verhältnis etwa zum Genossen Mehring ein ungleich intimeres, als es sein Verhältnis zu uns jemals war. Wohl aber war er unser „Bundesgenosse“, und wir erklären, dass wir uns dieser Bundesgenossenschaft bis heute und in aller Zukunft nicht schämen werden. Dass Borchardt unser Bundesgenosse nicht mehr sein kann, bedauern wir aufrichtig, nicht so sehr in unserm Interesse, als im Interesse der linksradikalen Bewegung in Deutschland, die in ihm einen ihrer konsequentesten, aufrichtigsten und opferfreudigsten Vertreter verloren hat.

Schließlich noch ein Wort zur Stockholmer Konferenz. Die „Arbeiterpolitik“ soll Unwahrheiten verbreitet haben, indem sie behauptete, dass die Arbeitsgemeinschaft nach Stockholm gehe, um „Friedensgastmähler“ mit den Scheidemännern zu feiern, aber dass die Gruppe Internationale sich von der Stockholmer Konferenz fernhalte. Was die Stellung der Arbeitsgemeinschaft in Stockholm betrifft, so wird sie durch die Auslassungen der „Leipziger Volkszeitung“, die ebenfalls in Nr. 20 der „Arbeiterpolitik“, und zwar in demselben Artikel zitiert wurden, der von den „Friedensgastmählern“ spricht, hinlänglich als solche gekennzeichnet. Was aber die Haltung der Gruppe Internationale in dieser Frage angeht, so ist es wirklich nicht ganz leicht, ihren Standpunkt prinzipiell zu bestimmen. In Nummer 47 des „Kampf“ wurde mit Heftigkeit gegen die Stockholmer Konferenz als einer Regierungskonferenz und gegen die Auffassung Troelstras polemisiert, die Minderheiten hätten als Brücke zwischen den Parteien zu dienen. Entrüstet fuhr der „Kampf“ fort:

„Die Minderheiten, die man bisher bekämpft, als Anarchisten beschimpft und nach Möglichkeit vergewaltigt hat, sind aber jetzt gut genug dazu, um als Ritt für die Mehrheiten, als Feigenblatt für die verschämten Regierungsvertreter zu dienen. Die Minderheiten werden sich für diese Rolle bedanken. *Wir erwarten unbedingt von der neuen „Unabhängigen Partei“, dass sie sich von einer Konferenz der Scheidemänner im In- und Auslande fernhält.* Eine internationale Verständigung, die wirklich dem Völkerfrieden und nicht den dunklen Plänen der Regierungen dient, ist nur zwischen konsequenten Anhängern des Internationalismus möglich.“

Das war am 28. April. Am 11. Mai wurde an derselben Stelle lang und breit nachgewiesen, dass unter gewissen Voraussetzungen die Entsendung einer Delegation nach Stockholm nicht nur zu rechtfertigen, sondern eine „*unbedingte Notwendigkeit*“ sei. Ja, mit einem Male war – immer unter „gewissen“ Voraussetzungen, die sich auf die politische Zuverlässigkeit der deutschen und russischen Haaseleute stützten – die Stockholmer Regierungskonferenz als „dritte Etappe auf dem Wege Zimmerwald-Kienthal *lebhaft zu begrüßen*“. Inzwischen hatte nämlich die „Unabhängige“ ihre Delegationen ernannt und die Russen hatten sich zur Teilnahme bereit erklärt. Das genügte für die Gruppe Internationale, um als „unbedingte Notwendigkeit“ zu erklären, was sie vorher ebenso „unbedingt“ verwarf, da sie in die Unabhängigen Erwartungen setzte, die diese niemals erfüllen konnte.

Das ist es, was wir an der Gruppe Internationale bekämpfen: die unheilvollen Widersprüche, in die sie sich verstrickte und die unheilvolle Verwirrung, die sie durch ihren Anschluss an die Unabhängigen in jeder entscheidenden Frage anstiften muss. Und wir werden nicht aufhören, diese Halbheiten zu bekämpfen, ganz gleich, ob es der Berliner Leitung „lästig“ fällt oder nicht, ob es ihr „beträchtliche Langeweile“ veranlasst oder nicht. Wie vordem an den „Lichtstrahlen“, so hat sich die Gruppe Internationale später an der „Arbeiterpolitik“ noch ganz gut zu orientieren gewusst. Und wir sind überzeugt, dass sie über kurz oder lang auch von der Notwendigkeit überzeugt sein wird, eine selbständige linksradikale Partei zu gründen. Je heftiger die Berliner Leitung jetzt unseren Standpunkt bekämpft, umso besser für uns und umso schlimmer für sie. Der Kampf gegen ihre autokratischen Gelüste und ihre diplomatischen Künste wird uns dadurch erheblich erleichtert.

Redaktion der „Arbeiterpolitik“.

https://www.raetekommunismus.de/Texte_Arbeiterpolitik/Arbeiterpolitik-1917-01-26.pdf